

Spielen und Arbeiten. Kinder in der (römischen) Antike im Zeugnis von Papyrologie, Epigraphik und Archäologie

Ute E. Eisen

Die Etablierung der sozialgeschichtlichen Forschung in den letzten Jahrzehnten hat Kinder erstmals in differenzierter Weise in den Blick der Wissenschaft treten lassen.¹ Die letzten zwanzig Jahre haben auch innerhalb der Theologie eine breitere Diskussion über Kinder mit sich gebracht.² In diesem Zusammenhang sei etwa auf die Entstehung einer Kindertheologie hingewiesen, wie sie im Jahrbuch für Kindertheologie seit 2002 präsentiert wird.³ Wenn wir bedenken, dass im Zentrum der Weihnachtsgeschichte ein Kind steht, dann überrascht es, warum Kinder erst so spät von der Theologie entdeckt worden sind. Aber auch die Diskussion und Konzeption nationenübergreifender Kinderrechte ist menscheitsgeschichtlich ebenfalls noch nicht alt. Erst am 20. November 1989 wurde von den Vereinten Nationen das »Übereinkommen über die Rechte des Kindes« formuliert (Überlebensrechte, Entwicklungsrechte, Schutzrechte, Beteiligungsrechte).⁴

¹ Vgl. vor allem Martin, Jochen/Nitschke, August (Hg.): Sozialgeschichte der Kindheit, Freiburg 1986; zur älteren Forschung bezüglich der Antike vgl. die Bibliographie von Karras, Margret/Wiesehöfer, Josef: Kindheit und Jugend in der Antike. Eine Bibliographie, Bonn 1981.

² Vgl. etwa Kunz-Lübcke, Andreas/Lux, Rüdiger (Hg.), »Schaffe mir Kinder ...« Beiträge zur Kindheit im alten Israel und in seinen Nachbarkulturen, Leipzig 2006; Spengler, Friederike Franziska: Kindsein als Menschsein. Beitrag zu einer integrativen theologischen Anthropologie, Marburg 2005; Dasen, Véronique (Hg.): Naissance et petite enfance dans l'Antiquité. Actes du colloque de Fribourg, 28 novembre-1er décembre 2001, Fribourg, Göttingen 2004; Ebner, Martin u.a. (Hg.): Gottes Kinder: Jahrbuch für Biblische Theologie 17 (2002); Lux, Rüdiger (Hg.): Schau auf die Kleinen ... Das Kind in Religion, Kirche und Gesellschaft, Leipzig 2002; Forster, Johanna/Krebs Uwe (Hg.): Kindheit zwischen Pharao und Internet. 4000 Jahre in interdisziplinärer Perspektive, Bad Heilbrunn 2001; Eltrop, Bettina: Denn solchen gehört das Himmelreich – Kinder im Matthäusevangelium. Eine feministisch-sozialgeschichtliche Untersuchung, Stuttgart 1996; Müller, Peter: In der Mitte der Gemeinde. Kinder im Neuen Testament, Neukirchen 1992; Boswell, John: The Kindness of Strangers. The Abandonment of Children in Western Europe from Late Antiquity to the Renaissance, New York 1988.

³ Bucher, Anton A. u.a. (Hg.): Jahrbuch für Kindertheologie; vgl. zum Thema Kindertheologie auch die Kontroverse »Kinder als Exegeten? Kindertheologie auf dem Prüfstand« von Gerhard Büttner versus Renate Hofmann in: Zeitschrift für Neues Testament Heft 21, 11.Jg. (2008), 45-54.

⁴ Vgl. Ihne, Hartmut: Menschenwürde und Kinderrechte in der Einen Welt, in: JBTh 17 (2002), 3-20.

Aspekte von Kindheit möchte ich zunächst vor dem Hintergrund einer Passage aus Fulbert Steffenskys Brief an die Enkelkinder – also einem Dokument unserer Zeit – illustrieren:

Für uns war mit 9 oder mit 13 Jahren die Kindheit ziemlich vorüber. Wir gingen zwar noch zur Schule in diesem Alter, aber wir hatten nach der Schule oder auch vorher harte Pflichten. Wir mussten ins Heu, Kartoffeln hacken, die Ziegen hüten und die Kühe beim Pflügen führen. Und manchmal waren wir schon vor der Schule zwei Stunden auf dem Feld. Es gab in dieser Kindheit wenig Spiel, und wir waren früh erwachsen, weil wir früh die Sorgen und Arbeiten der Erwachsenen teilen mussten. Das Leben hatte für alle wenige Spielräume, nicht für die Erwachsenen und nicht für die Kinder.

Wenig Spiel gab es auch zwischen den Erwachsenen und den Kindern. Ich hatte gute Eltern und Großeltern. Aber wir hätten nie mit ihnen umgehen können wie ihr mit mir umgeht. Charlotte und Samuel erklären mir, ich müsse ihnen Geschichten erzählen, und sie werden ärgerlich, wenn ich ihre Befehle nicht sofort ausführe. Johanna sagt gelegentlich zu mir, ich sei ein altes Kamel, ich allerdings auch zu ihr. Das mag nicht die freundlichste Anrede für einen Großvater und für ein Enkelkind sein. Aber es zeigt die Freiheit, in der wir miteinander umgehen. Auch dies war in meiner Kindheit undenkbar.⁵

In diesem Brief klingen verschiedenste Aspekte von Kindheit an: Ihre Mitarbeit in der Landwirtschaft, ihre Spielmöglichkeiten und ihre Beziehung zu den Erwachsenen. Diese drei Bereiche sollen für meine folgenden Ausführungen zur Kindheit in der (römischen) Antike leitend sein.

Sehr anschaulich wird an Steffenskys Brief deutlich, dass er aus einer spezifischen gesellschaftlichen Situation heraus seine Kindheit erlebte. Der Briefauszug lässt erkennen, wie sehr Kindheit von den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen abhängt, in die ein Kind hineingeboren wird. Dieser Aspekt gilt auch für das Imperium Romanum, einem Reich erheblichen Ausmaßes mit tiefgreifenden soziokulturellen Unterschieden. Da ist zunächst zwischen frei geborenen Kindern und Sklavenkindern zu unterscheiden. Aber auch diese Differenzierung reicht noch nicht aus, denn die Situation der Kinder richtete sich nach weiteren Faktoren: Gehörten die Herkunftsfamilien der Ober- oder der Unterschicht an? So konnte die soziale Stellung eines Sklavenkindes im Hause einer Senatorenfamilie für dieses Kind erheblich mehr Vorteile bringen als die Situation eines frei geborenen Kindes aus einer Familie, die arm oder unterhalb des Existenzminimums lebte. Des Weiteren spielte eine Rolle, ob die Kinder in der Stadt oder auf dem Land aufwuchsen und welchen Berufsgruppen ihre Herkunftsfamilien angehörten. Diese und viele andere Fragen waren bedeutungsvoll im Hinblick auf das Schicksal von Kindern in der Antike.

⁵ Steffenskys, Fulbert: Schwarzbrot-Spiritualität, Stuttgart 2006, 210.

Im Folgenden greife ich die drei oben bereits angesprochenen Aspekte des Lebens von Kindern auf und beleuchte diese im Hinblick auf die vornehmlich römische Antike genauer. Dabei richte ich mein Hauptaugenmerk auf dokumentarische Papyri, epigraphische, ikonographische und archäologische Quellen, da diese Quellen in der Forschung vielfach vernachlässigt werden, aber oftmals viel treffender als literarische Quellen den Alltag der Menschen der Antike zu dokumentieren vermögen. In einem ersten Abschnitt befasse ich mich mit der Frage nach dem Umgang von Kindern mit ihren Eltern und Eltern mit ihren Kindern anhand einer Primärquelle, des Papyrusbriefes eines Kindes der Antike sowie anhand von Grabinschriften. In einem zweiten Teil zeige ich auf, wie reich die Überlieferung von Kinderspielen und -spielzeugen aus der Antike ist. Und drittens gehe ich anhand ausgewählter Quellen der Frage nach, ob und wie Kinder in Arbeitskontexte eingebunden waren.

Vom Umgang zwischen Kindern und Eltern

Zeugnisse von Kindern selbst aus der Antike sind rar. Auch gibt es meiner Kenntnis nach keine Quellensammlung, die solche zusammengetragen hätte. So sind wir auf vereinzelt überlieferte Quellen angewiesen, um Aufschlüsse bezüglich des Selbstverständnisses von Kindern und ihrer Beziehung zu ihren Eltern oder zu denjenigen, die sie aufzogen, zu gewinnen. Ein interessantes Beispiel dafür ist der Brief des kleinen Theon aus Ägypten. Im 2. oder 3. Jahrhundert n. Chr. schreibt der Junge einen Brief an seinen gleichnamigen Vater. Er beklagt sich in seinem noch fehlerhaften Griechisch bei seinem Vater, dass dieser ihn nicht in die Stadt Alexandria mitgenommen hat:

Das hast Du schön gemacht, nicht mitgenommen hast Du mich mit Dir in die Stadt. Wenn Du mich nicht mit Dir nach Alexandria nehmen willst, dann werde ich Dich (sic) weder einen Brief schreiben noch spreche ich mit Dich (sic), noch wünsch ich Dich (sic) Gesundheit. Wenn Du nach Alexandria gehst, nehme ich keine Hand von Dir und grüß Dich nie wieder. Wenn du mich nicht mitnehmen willst, wird es so.

Er droht trotzig seinem Vater mit Liebesentzug. Nach diesen Worten führt er seine Mutter ins Feld, die seine Klagen offensichtlich nicht mehr ertragen konnte und einem gewissen Archelaos, der wohl sein Bruder war, gesagt haben soll: »Er macht mich verrückt! Fort mit ihm!«

Diesen Ausspruch seiner Mutter führt Theon als weiteres Argument ins Feld, um den Vater zu erweichen. Er lässt ihn auch wissen, dass die vom Vater gesandten Geschenke ihn nicht besänftigt hätten. Am Ende seines

Briefes droht er dem Vater schließlich mit Hungerstreik, wenn er ihn nicht zu sich nach Alexandria hole: »Also schicke nach mir, ich bitte Dich. Schickst Du nicht, so esse ich und trinke ich nicht. So!«

Aber damit ist es noch nicht genug. Schmeichelnd schließt er seinen Brief mit der Koseform seines Namens: »Auszuhändigen an Theon von seinem Sohn Theonchen.«⁶

Dieser von kindlicher Enttäuschung, Frechheit und Zuneigung strotzende Brief gibt Aufschluss über eine mögliche Beziehung von Kindern der Antike zu ihren Eltern, die gewiss überrascht. Dem Jungen wurden offensichtlich große Freiheiten eingeräumt, die er zu nutzen wusste. Der Brief wirkt geradezu modern. Wie repräsentativ dieser Brief für Kinder der Antike ist, kann derzeit kaum beantwortet werden, da Kinderbriefe meiner Kenntnis nach bisher nicht in eigenen Editionen gesammelt und publiziert worden sind. Adolf Deissmann, der diesen Brief abgedruckt hat, erwähnt zwei weitere Briefe, die er aber als Briefe von Mustersöhnen qualifiziert.⁷

Weitere Quellen aus der Antike, die von einer persönlichen und liebevollen Beziehung von Eltern zu ihren Kindern zeugen, sind neben Briefen vor allem Grabinschriften. Im Folgenden möchte ich zur Illustration drei römische Grabinschriften anführen:

Der Anthis Chrysostoma, dem lieblichen, geschwätzigen Vögelchen, dem Plappermäulchen, das 3 Jahre, 5 Monate, 3 Tage lebte. Faenomenus und Elpis die Eltern.

Hier liegt Optata im Grabe, die nur drei Sommer erlebte. Zunge und Händchen so lieb, keine besaß sie wie sie.

In einer dritten Grabinschrift spricht der verstorbene Säugling selbst: »Julianus hieß ich, nur sieben Monate Leben war mir vergönnt: sehr geweint haben die Eltern um mich.«⁸

Das ist nur ein schmaler Ausschnitt aus Grabinschriften für verstorbene Kinder. Der Befund rührender Trauer ist umso beachtlicher, als die Kindersterblichkeit in der Antike außerordentlich hoch und der frühe Tod von Kindern keine Seltenheit darstellte. Auch römische Grabreliefs und -altäre,

⁶ P. Oxy. I 119, abgedruckt in: Griechische Papyri aus Ägypten als Zeugnisse des öffentlichen und privaten Lebens. Griechisch-deutsch, ed. J. Hengstl unter Mitarbeit v. G. Häge u. H. Kühnert, München 1978, 209-210, sowie in: Deissmann, Adolf: Licht vom Osten. Das Neue Testament und die neuentdeckten Texte der hellenistisch-römischen Welt, Tübingen 1923, 168-171 Nr. 19.

⁷ Deissmann: Licht vom Osten, 171 Anm. 1.

⁸ Zitiert aus: Römische Grabinschriften. Gesammelt und ins Deutsche übertragen von Hieronymus Geist, betreut von Gerhard Pfohl, München 1969, Nr. 55, 71, 83, hier auch weitere Inschriften für Kinder; vgl. Müller: In der Mitte der Gemeinde, 118.

freiplastische Kinderporträts und Sarkophage zeugen von der hohen Wertschätzung von Kindern.⁹

Des Weiteren belegen archäologische Quellen eine liebe- und phantasievolle Beziehung zwischen Eltern und ihren Kindern in der Antike. Das ist zum Beispiel ein Kinderstuhl, der als Toilette für Kleinkinder diente. Solche Kinderstühle sind für das archaische und klassische Athen sehr ausführlich in einer Studie von Kathleen M. Lynch und John K. Papadopoulos dokumentiert worden.¹⁰ Lynch und Papadopoulos gehen davon aus, dass dieser Kindersitz als Toilette für Kleinkinder auch in der hellenistischen und römischen Periode im Gebrauch stand. Diese Kinderstühle waren vielfach liebevoll ausgestaltet mit Tier- und Pflanzenmalereien. Besonders gut erhalten ist ein mit Tieren und Lotospalmetten bemalter Kindersitz aus Ton, der etwa aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. aus Athen stammt.¹¹ Hilde Rühfel vermutet eine doppelte Funktion:

Kommen wir noch einmal auf den eigenartigen Hochstuhl zurück (...). Kinderstühle dieser Art hatten eine doppelte Funktion. Tagsüber war das Kind darin gut aufgehoben und konnte von seiner hohen Warte aus den Großen zusehen; und der Sitz konnte auch einen Topf aufnehmen für die »Sitzungen« des Kleinen.¹²

Ob dieser Sitz auch als Stuhl für Kleinkinder diente, kann nicht mehr mit Sicherheit gesagt werden, scheint aber nicht ausgeschlossen, wie etwa das Innenbild einer Knopfhenkelschale des Sotadesmalers aus der Zeit um 450 v. Chr. nahelegen könnte.¹³ Der Kindersitz ist ebenfalls aus Ton gefertigt und steht trichterförmig fest auf dem Boden auf. Ein Kleinkind sitzt darin, das seine Arme nach einer ihm auf einem Hocker gegenüberstehenden Frau ausstreckt, die ebenfalls die Arme nach dem Kind ausstreckt. Da der Kindersitz die Höhe des Hockers der Frau hat, liegt die Vermutung nahe, dass dieser Kindersitz eine Art »Tripp Trapp« der Antike darstellte.

⁹ Vgl. Römische Grabinschriften, Nr. 53-90 sowie A. Backe, »...dem geliebten Sohn, er lebte elf Monate, drei Tage und acht Stunden.« Kinderleben spiegeln sich in der römischen Grabkunst wider, in: AW 36, 2005, 89-96; Müller: In der Mitte der Gemeinde, 117-119.

¹⁰ Zum Folgenden vgl. Lynch, Kathleen M./Papadopoulos, John K.: Sella cacatoria: A Study of the Potty in Archaic and Classical Athens, in: Hesperia 2006, vol. 75, no. 1, 1-32.

¹¹ Vgl. Lynch/Papadopoulos: Sella cacatoria, 3; Rühfel, Hilde: Kinderleben im klassischen Athen. Bilder auf klassischen Vasen (Kulturgeschichte der antiken Welt 19), Mainz 1984, 34-37.

¹² Rühfel: Kinderleben, 36.

¹³ Abbildung in Rühfel: Kinderleben, 34 (Abb. 18); Lynch/Papadopoulos: Sella cacatoria, 20 (Abb. 12).

Kinderspiele und Kinderspielzeuge

Die reich überlieferten archäologischen und ikonographischen Quellen zum Thema Spielen und Spielzeug im Altertum zeigen, wenn auch nicht überraschend, dass das Spielen als eine zentrale menschliche Lebensäußerung von Kindern (und Erwachsenen) auch im Altertum sehr bedeutsam war. Das betont etwa Ulrich Hübner, der Spielzeuge seit dem Neolithikum archäologisch bezeugt sieht.¹⁴ Spiele und Spielzeuge finden sich über den gesamten Mittelmeerraum und Vorderasien verteilt und zeigen teilweise große Ähnlichkeiten untereinander. Sie haben ganz offensichtlich einen konservativen und kulturübergreifenden Charakter und weisen oftmals eine jahrtausendealte Kontinuität auf. Dies dokumentiert in vorzüglicher Weise der kommentierte Bildband von Marco Fittà zu »Spiele und Spielzeug in der Antike«, der allein etwa 300 Abbildungen bietet.¹⁵

Die überlieferten Quellen zum Thema Spiele und Spielzeuge sind ein lebhaftes Zeugnis der Spielkultur der Kinder in der Antike. Sie zeigen: Es gab bereits im Altertum eine Fülle von Spielen, die wir selbst aus unserer Kindheit kennen. Das beginnt bei der Säuglingsrassel und geht über Hickeln, Kreiseln, Jojospielen, auf Stelzen gehen, Wetten, Wort- und Sprachspiele, Rätsel- und Ratespiele, Drachen fliegen lassen, Hand- und Kopfstand, Reiterspiele, Zahlenspiele, Zusammensetzspiele, Schach, Domino bis zu Ballspielen und anderem.

Im Hinblick auf die Spielregeln ist das erhaltene Material nicht so reichlich. Gerade bei den Brettspielen kann vieles nicht mehr rekonstruiert werden. Mit Ulrich Hübner ist für das Altertum davon auszugehen: »Gespielt wurde von allen Bevölkerungsschichten, von beiden Geschlechtern, von Kindern wie Erwachsenen, von Lebenden und Toten.«¹⁶ Aufgrund der damaligen Vorstellung, dass auch Tote spielen, sind uns zahlreiche Spielsachen in Form von Grabbeigaben erhalten geblieben. Geschlechtsspezifische Unterschiede sind anhand der Quellen selbst nicht festzustellen und sollten somit nicht aus einem heutigen Verständnis hineingetragen werden.¹⁷ Eine Forderung der Geschlechtertrennung beim Spielen ist erst beim Kirchenva-

¹⁴ Dazu und zum Folgenden vgl. Hübner, Ulrich: Spiele und Spielzeug im antiken Palästina (OBO 121), Göttingen 1992.

¹⁵ Fittà, Marco: Spiele und Spielzeug in der Antike. Unterhaltung und Vergnügen im Altertum, Darmstadt 1998, im Folgenden im Text zitiert: Fittà.

¹⁶ Hübner: Spiele, 145.

¹⁷ Vgl. Schmidt, Regine: Die Darstellung von Kinderspielzeug und Kinderspiel in der griechischen Kunst, Wien 1977, 10, räumt ein, dass es von der Quellenlage her kaum möglich ist, solche geschlechtsspezifischen Zuweisungen mit Sicherheit vorzunehmen.

ter Hieronymus (Briefe 128,4) nachzuweisen, wobei offen bleiben muss, ob sich die Kinder daran gehalten haben.

Im Gegensatz zu den archäologischen und ikonographischen Quellen sind die literarischen zum Thema Spielen und Spielzeug nicht so reichhaltig, es liegen eher verstreute Hinweise vor.¹⁸ Bei Cicero finden sich Äußerungen, die betonen, dass Kind Sein und Spielen unlöslich zusammengehören (De finibus bonorum at malorum 5,42f.56). Quintilian betrachtet das Spiel als angemessenen Lebensausdruck des Kindes und sieht darin die Vorbereitung für späteres Arbeiten und Lernen (Institutio oratoria I 3,10). Ein Kind, das nie spielt, ist Cicero und Quintilian zufolge auch nicht dazu im Stande, später zu lernen und zu arbeiten.

Eine ähnliche Sichtweise vertritt Horaz. Er hielt das Spielen im Kindesalter für natürlich und richtig (Satirae 2,3,247ff). In der römischen Literatur begegnen bereits zwei Aspekte moderner Spieltheorie: Erstens die Erholung vom Lernen (*relaxation theory of play*) und zweitens das Üben dessen, was der Erwachsene beherrschen muss (*Einübungstheorie*). Zudem wissen wir von zwei allerdings verlorenen Büchern Suetons über die Kinderspiele einmal der griechischen und einmal der römischen Kinder. In beiden wurden offensichtlich auch Herkunft und Entstehung der Kinderspiele beschrieben.

Im Folgenden möchte ich auf einige ausgewählte Spiele und Spielzeuge näher eingehen. Es kann damit nur ein erster Eindruck von den Spielen und Spielzeugen der Antike vermittelt werden.

Kleinkinder haben wohl mit Rasseln, Klappern und Amuletten gespielt, die zugleich vor dämonischen Einflüssen schützen sollten. Als ein erstes Spielzeug diente die Kinderklapper, die *crepitacula*.¹⁹ Ihre Bezeichnung leitet sich ab von dem Verb *crepare* (klappern, rasseln). Sie sollte auch Dämonen durch Lärm vertreiben. Bei wohlhabenden Familien waren diese Rasseln aus Metall gefertigt, in der Regel aber aus Terrakotta mit einem oder mehreren Steinchen im Inneren. Sie hatten die Form kleiner Tiere oder Phantasiegestalten. Diese Spielzeuge sind in der ägyptischen, der griechischen und der römischen Kultur zu Hause. Sie begegnen häufig als Grabbeigabe.

Selbst Gebrauchsgegenstände für die allerkleinsten Kinder wie etwa Säuglingsflaschen wurden spielerisch gestaltet, indem sie die Form von Tieren hatten, etwa die eines kleinen Hundes oder einer Maus. Aus Zypern ist

¹⁸ Vgl. dazu und zum Folgenden ausführlich Väterlein, Jutta: Roma ludens. Kinder und Erwachsene beim Spiel im antiken Rom, Amsterdam 1976, 1ff.

¹⁹ Vgl. Fittà: Spiele, 51-54.

eine besonders schöne Säuglingstrinkflasche in Form eines Schweinchens erhalten geblieben, die auf den ersten Blick an heutige Sparschweine erinnert (2.-1. Jhd. v. Chr., Fittà, Abb. 66).

Ältere Kinder spielten mit Nüssen, Bällen, Schleudern, Spieltieren, Puppen, Miniaturgeschirren, Wägelchen, Kreiseln, einige Jojo und dergleichen. Insbesondere die Nüsse spielten im römischen Kinderalltag eine große Rolle. Die Wendung *nuces relinquere* (von den Nüssen Abschied nehmen) diente zur Umschreibung für das Erwachsenwerden. Es ist sogar eine anonyme Elegie mit dem Titel *nux* erhalten, welche die verschiedensten Nussspiele beschreibt.²⁰ Eines der Spiele bestand darin, dass die Kinder versuchten, mit einer Nuss, die von einer schiefen Ebene herabrollt, eine der am Boden ausgelegten Nüsse zu treffen. Auch ikonographisch ist das Nusspiel der Kinder belegt. So zeigt etwa ein Detail eines Sarkophags aus der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. eine Gruppe von Mädchen beim Nusspiel (Fittà, Abb. 10).

Die am breitesten bezeugten und sicher am frühesten nachweisbaren Spielzeuge im Nahen Osten sind Astragale. Das sind Spielsteine aus Sprunggelenkknochen von Tieren (meist Schafe).²¹ Sie konnten aber auch aus anderen Materialien wie etwa Stein, Metall oder Glas nachgebildet sein. Ein überliefertes Spiel bestand darin, fünf Knöchel in die Luft zu werfen und mit einer Hand wieder aufzufangen. In unserer Zeit hat dieses Spiel den Namen »Fangstein«. Bei einem weiteren Spiel, dem *ludere par impar*, musste erraten werden, ob die Anzahl der in der Hand verborgenen Astragale gerade oder ungerade ist. In Rom wurde dieses Spiel allerdings meist mit Nüssen gespielt. Das Spiel kennen wir heute unter dem Namen »Streichholz-Knobeln«. Auch das noch heute allseits bekannte Spiel, flache Steine auf der Wasseroberfläche tanzen zu lassen, war bereits in der Antike beliebt (Minucius Felix, Octavius 3,5f).

Verbreitet unter Kindern und Erwachsenen war natürlich auch das Ballspiel.²² Die Bälle bestanden aus den verschiedensten Materialien, sei es aus Wolle, Leinen, Leder, Pflanzenfasern, Ton oder Glas. Ihre Größen waren sehr unterschiedlich und ebenso ihr Verwendungszweck. Oftmals waren sie so groß, dass sie eine Handfläche ausfüllten. Es gab eine Fülle unterschiedlicher Spielvarianten. Die ältesten sowohl ikonographischen als auch literarischen Zeugnisse bekunden Mädchen beim Ballspiel. Der älteste ikonogra-

²⁰ Vgl. Väterlein: *Roma ludens*, 36f, beschreibt einige der darin wiedergegebenen Nussspiele. Auch Fittà: *Spiele*, 10-14, bietet zahlreiche Spielvarianten und Abbildungen.

²¹ Zum Folgenden Hübner: *Spiele*, 43-60; ders.: *Games*, 380; Fittà: *Spiele*, 14-18. In Rom offensichtlich nicht so verbreitet, vgl. Väterlein: *Roma ludens*, 37f.

²² Vgl. Fittà: *Spiele*, 98-105, mit Abbildungen; Schmidt, *Darstellung von Kinderspielzeug*, 19-31.

phische Beleg für das Ballspiel sind Malereien aus Ägypten. Auf einer Wandmalerei aus einem Grab aus der Zeit um 1900 v. Chr. sind ägyptische Mädchen vertieft in verschiedene Ballspiele dargestellt (Fittà, Abb. 171f). Der älteste literarische Beleg hierfür stammt aus der Odyssee (VI 100 u. 115) und erzählt vom Ballspiel der schönen Nausikaa und ihrer Dienerinnen.



Knöchelspielerin, 2. Jhs. v.Chr.: Berlin
Staatliche Museen, Preußischer Kulturbesitz

Nausikaa wird sogar die Erfindung des Balls von ihrem Landsmann Agallis, einem Gelehrten von Korkya aus dem 3. Jhd. v. Chr., zugeschrieben. Daneben finden sich aber noch andere Theorien zur Entstehung des Ballspiels, etwa von Herodot und Plinius dem Älteren, die das Ballspiel auf die Lyder zurückführen.²³ Auch in hellenistischer Zeit werden junge Frauen beim Ballspiel gezeigt (Fittà, Abb. 180, 183). In römischer Zeit scheint das Ballspiel nicht minder attraktiv gewesen zu sein. Ein Mosaik in der Villa del Casale in Piazza Armerina aus dem 4. Jhd. n. Chr. zeigt zehn Mädchen

²³ Genauer Fittà: Spiele, 98.

– mit einer Art Bikini bekleidet – beim Ballspiel und erinnert an die ägyptischen Grabmalereien (Fittà, Abb. 174).

Ein weiteres beliebtes Spiel war das Ephedrismos-Spiel, das wir heute Huckepack nennen würden.²⁴ Eigentliches Huckepacklaufen ist aber nur die Schlussphase des Ephedrismos-Spiels. Die erste Spielphase war das Werfen mit Bällen oder Steinen nach einem Zielstein, der in einiger Entfernung aufgestellt war. Sieger war, wem es gelang, dieses Mal umzuwerfen. Er oder sie musste dann als Sieger bis an den Zielstein getragen werden, wobei das reitende Kind dem tragenden Kind die Augen zuhielt (Pollux IX, 119). Das Kind, das trug, musste seine Hände auf dem Rücken so zusammenhalten, dass das andere Kind seine Knie darauf setzen konnte (Pollux IX, 122). Mit den Armen den Nacken des tragenden Kindes umschlingend, bedeckte dieses dann dessen Augen mit seinen Händen. Es wurde auch ohne Augen Zuhalten gespielt. Auch junge Frauen und Männer spielten dieses Spiel, das ikonographisch reich bezeugt ist. So zeigen etwa eine Terrakotta-Figur aus Korinth, Ende des 4. Jhd. v. Chr., jüngere Mädchen und eine Marmorstatue aus dem Rom der ersten Hälfte des 2. Jhd. v. Chr. ältere Mädchen beim Ephedrismos-Spiel.²⁵

Ein anderes archäologisch belegtes Spiel ist das mit einem Kreisel. Dieser war häufig aus Holz, Ton, Bronze, Blei, Stein oder Glas gefertigt.²⁶ Im Falle der Fadenrädchen und des Jojo haben wir ausschließlich archäologische und ikonographische, aber keinerlei literarische Zeugnisse.²⁷ Für beide Spielzeuge sind daher die antiken Bezeichnungen nicht überliefert.

Weitere Bewegungsspiele waren das Schaukeln und Wippen,²⁸ das Herumfahren mit Wägelchen,²⁹ um nur eine Auswahl zu nennen. Natürlich haben Kinder auch mit Tierfiguren³⁰ und Puppen gespielt. Bestimmte Tierfiguren sind bei uns heute noch in ähnlicher Machart und Form anzutreffen:

²⁴ Vgl. ausführlich Schmidt: Darstellung von Kinderspielzeug, 129-138; Fittà: Spiele, 19-22, subsumiert es unter der Überschrift »Scheibenschießen«.

²⁵ Vgl. Fittà: Spiele, 21 (Abb. 24f). Bei der Marmorstatue (Abb. 24) könnte es sich auch um das Hippás-Spiel (auf dem Rücken-Tragen-Spiel) handeln.

²⁶ Vgl. Fittà: Spiele, 76-78; Schmidt: Darstellung von Kinderspielzeug, 40 (39-44 zum Kreisel generell); Laser, Siegfried: Sport und Spiel mit einem Exkurs über »Rasseln und Schellen, Reifen, Wippen und Schaukeln« und einem Anhang über »Brettspielende Helden« von Hans-Günter Buchholz, in: *Archaeologia Homerica. Die Denkmäler und das frühgriechische Epos*, Bd. III, Göttingen 1988, T98f.(T1-T204).

²⁷ Vgl. Fittà: Spiele, 78f. mit Abbildungen, eine weitere Abbildung bei Väterlein: *Roma ludens*, 125 (Abb. 16). Zum Jojo siehe insbesondere Schmidt: Darstellung von Kinderspielzeug, 81-85.

²⁸ Zu den Schaukeln: Schmidt: Darstellung von Kinderspielzeug, 56-64; Fittà: Spiele, 32f. (mit Abbildungen). Zu Schaukeln und Wippen siehe Laser: *Sport und Spiel*, T111-T116 (Exkurs Buchholz).

²⁹ Vgl. Schmidt: Darstellung von Kinderspielzeug, 103-113; Fittà: Spiele, 72-76. Die Wägelchen bezeugen alle Kulturen und Regionen: Mesopotamien, Syrien, Ägypten, Zypern, Griechenland und Italien.

³⁰ Dazu Fittà: Spiele, 69-72; ausführlich Schmidt: Darstellung von Kinderspielzeug, 66-81.

Tierfigürchen aus Holz oder Terrakotta, die mit einer Schnur gezogen werden konnten. In der Antike sind Mäuse, Hähne, Hennen, Pferde, Wildschweine, Widder, Stachelschweine, Tiger, Löwen, Flusspferde und Krokodile anzutreffen. Verschiedene Tiere besitzen sogar einen beweglichen Unterkiefer, wie etwa ein Krokodil aus Ägypten um 1100 v. Chr. (Fittà, Abb. 117). Andere Figürchen oder Tiere stehen auf einem kleinen Wägelchen, das die Kinder hinter sich herziehen konnten, wie etwa ein Stachelschwein auf einer Platte mit Rädern aus Susa in Mesopotamien aus dem Ende des 2. Jahrtausends v. Chr. (Fittà, Abb. 131). Ein anderes Tier, ein Widder mit Rädern, ebenfalls aus Susa, erinnert an »Janoschs Tigerente« (Fittà, Abb. 132).



Junge spielt mit einem JoJo, ca. 440 v.Chr.
 Berlin, Staatliches Museum, Preußischer Kulturbesitz

Wie nicht anders zu erwarten, sind auch Puppen reich belegt.³¹ Die archäologischen Quellen reichen zurück bis in das Mittlere Reich in Ägypten, also etwa in das 17. Jhd. v. Chr. Einige Puppen erinnern teilweise an die moderne »Barbie-Puppe« und lassen diese somit nicht mehr nur als US-amerika-

³¹ Vgl. Fittà: Spiele, 54-65 passim; siehe auch Schmidt: Darstellung von Kinderspielzeug, 114-128, und Laser: Sport und Spiel, T96-T98 (alle mit Abbildungen).

nische Dekadenz erscheinen. Der obere Körperbau der ägyptischen Puppen ist dem der »Barbie-Puppe« relativ ähnlich: schlank, runde Brüste, ausgeprägte Taille. Auch haben sie vielfach bewegliche Arme, während die Beine noch in einem Stück gearbeitet sind. Das ändert sich in griechischer Zeit. Hier finden sich Puppen mit zwei ausgearbeiteten Beinen, die oftmals auch in den Knien beweglich sind. Ein besonders schönes Exemplar ist die Elfenbeinpuppe der Crepereia Triphaena, die im römischen Stadtviertel Prati 1889 entdeckt wurde.³² Sie war dem Grab eines siebzehn- bis neunzehnjährigen Mädchens beigegeben zusammen mit einer kleinen Schatulle, ebenfalls aus Elfenbein, die zwei kleine Käämme und ein Spiegelchen aus Silber für die Puppe enthielt.

Die Puppe hatte auf dem Finger zwei Goldringe aufgesteckt. Einer der beiden enthielt einen kleinen Schlüssel, der zum Öffnen des Schmuckkästchens diente. (...) Die Puppe ist dreiundzwanzig Zentimeter groß und hat ein kunstvoll ausgearbeitetes Gesicht, fast so, als sollte es ein Porträt sein. Die üppige Frisur ist mit minutiöser Sorgfalt ausgearbeitet: die Haare sind zu Zöpfen zusammengenommen und kronenförmig um den Kopf gelegt. Die Ohrfläppchen haben Löcher für die Ohringe. Kopf und Körper sind aus einem einzigen Stück gearbeitet, wohingegen Arme und Beine – ihrerseits wieder untergliedert – mit dem Körper durch kleine Zapfen verbunden sind (Fittà, 57f.).

Der Fund stammt aus der Zeit 150 bis 160 n. Chr. und erinnert – einmal abgesehen von den überlangen Armen – tatsächlich an die »Barbie-Puppe«.

Es lassen sich noch zwei weitere Puppenarten feststellen, die mit Puppen unserer Zeit Ähnlichkeit aufweisen. Eine Stoffpuppe aus Oxyrhynchos in Ägypten aus der römischen Periode ist vollständig aus Leinen gearbeitet (Fittà, Abb. 82). Ob sie ein Gesicht besessen hat, kann vom Erhaltungszustand her nicht mehr festgestellt werden. Es kann allenfalls andeutungsweise vorhanden gewesen sein. Dies und ihre Proportionen ähneln doch sehr den Puppen der Waldorfpädagogik. Auch eine Holzpuppe aus Antinoë aus der Koptischen Epoche erinnert an die heutige alternative Pädagogik. Sie ist aus einem Stück Holz gefertigt und archaisch einfach geschnitzt. Arme fehlen, Kopf, Körper und Beine sind nur angedeutet, allerdings wohl proportioniert. Die Puppe steht auf einem Sockel. Auf dem Kopf, der keine Gesichtszüge aufweist, hebt sich die Haartracht leicht ab, ohne jede weitere Ausarbeitung (Fittà, Abb. 83).

Zu den Puppen findet sich in der Forschungsliteratur immer wieder der Hinweis, dass sie zu allen Zeiten das liebste Spielzeug der Mädchen waren. Wie sehr oder wie wenig dies zutreffen muss, können wohl Frauen im Hin-

³² Vgl. dazu und zum Folgenden Fittà: Spiele, 59 (Abb. 85-87).

blick auf ihre eigene Kindheit, die ihrer Töchter oder Enkeltöchter am ehesten beurteilen.

In der Bibel selbst begegnen kaum Hinweise, die sich mit dem Kinderspiel befassen. In Sacharja 8,4f. wird die Szenerie friedlich ihr Alter genießender Männer und Frauen und spielender Kinder auf den Plätzen Jerusalems als Bild für die künftige Heilszeit entworfen.³³ Spielende Kinder sind hier sehr positiv konnotiert. Ulrich Hübner stellt darüber hinaus fest: »Negative Wertungen und Verbote des Spielens bleiben in hellenistisch-römischer Zeit insgesamt stets Minderheitenmeinung.«³⁴

Kinderarbeit

Ob Kinder viel oder wenig Zeit zum Spielen hatten, hing von ihrer Herkunft ab. Als Kinder der Oberschicht hatten sie gewiss viel Gelegenheit dazu, weniger dagegen die Kinder der Mehrheit der Menschen der Antike, die tagtäglich für den Unterhalt der Familien arbeiten mussten. Hier hatten die Kinder frühzeitig mitzuarbeiten. Kinderarbeit in der Antike ist bisher kaum ins Blickfeld der Forschung getreten, am wenigstens Lohnarbeit von Kindern.³⁵ Im derzeit bedeutendsten Lexikon für die Antike, *Der Neue Pauly*, findet sich bezeichnenderweise kein Eintrag zum Stichwort »Kinderarbeit« und auch im Artikel zu »Kind, Kindheit« wird Kinderarbeit nicht thematisiert.³⁶ Auch sind noch keine umfangreichen Quelleneditionen zu diesem Thema erschienen, was die Rekonstruktion des Bereiches nochmals schwieriger macht. Bisher kann nur auf relativ vereinzelt publizierte und

³³ Im Neuen Testament bezieht sich ein Gleichnis auf das misslingende Spiel von Kindern auf dem Marktplatz (Mt 11,16-19 / Lk 7,31-35). Für die vorliegende Fragestellung belegt es lediglich, dass Kinder musiziert und gesungen haben. Zur Auslegung dieses Textes vgl. Müller: In der Mitte der Gemeinde, 248-260, sowie ders.: Vom misslingenden Spiel (Von den spielenden Kindern) Q 7,31-35 (Mt 11,16-19 / Lk 7,31-35), in: Ruben Zimmermann (Hg.), Kompendium der Gleichnisse Jesu, Gütersloh 2007, 100-110.

³⁴ Vgl. Hübner: Spiele, 148.

³⁵ So auch Petermandl, Werner: Kinderarbeit im Italien der Prinzipatszeit. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte des Kindes, in: Laverna VIII, 1997, 113-136, und Bradley, Keith: Child Labor in the Roman World, in: ders., Discovering the Roman Family. Studies in Roman Social History, Oxford, New York, Toronto 1991, 103-124. 116. Kinderarbeit erwähnen Eltrop, Bettina: Kinderarbeit, in: Bibel und Kirche 52 (1997), 131-135; dies.: Denn solchen gehört das Himmelreich. Kinder im Matthäusevangelium. Eine feministisch-sozialgeschichtliche Untersuchung, Stuttgart 1996, 114-119; Feucht, Erika: Geburt, Kindheit, Jugend und Ausbildung im Alten Ägypten, in: Jochen Martin, August Nitschke (Hg.), Sozialgeschichte der Kindheit, Freiburg 1986, 225-265, hier 251-253; Rühfel, Hilde: Das Kind in der griechischen Kunst. Von der minoisch-mykenischen Zeit bis zum Hellenismus, Mainz 1994, 268-280, hier zur Arbeit von Sklavenkindern (mit Abbildungen).

³⁶ Vgl. Wiesehöfer, Josef: Art. Kind, Kindheit, in: DNP Bd. 6, 1999, 464-466.

ausgewertete Quellen zurückgegriffen werden. Keith Bradley hat in seiner Studie zu *Child Labor in the Roman World* einige Aspekte zur Kinderarbeit zusammengetragen. Zunächst einmal entschieden Rang und (Rechts)status eines Kindes über dessen Kindheit, Jugend und berufliche Zukunft. Kinder aus der Oberschicht erfuhren eine gründliche und langwierige Bildung. Dies verdeutlicht Bradley an Catos Sohn Marcus und an Minicia Marcella, der Tochter von C. Minicius Fundanus, einem engen Freund von Plinius dem Jüngeren.³⁷ Die Kindheit solcher Oberschichtenkinder stellt im Imperium Romanum aber eine Ausnahme dar. Die überwältigende Mehrheit der Kinder in der Antike gehörten der Unterschicht an. Des Weiteren wirkte sich der (Rechts)status aus: Waren die Kinder freigebornen, mit oder ohne Bürgerrecht, oder waren sie von Geburt an Unfreie, das heißt Sklavinnen und Sklaven. Kinder aus Familien der Unterschicht mussten frühzeitig entweder in der Landwirtschaft, im Handwerk oder in anderen Gewerben ihrer Familien mitarbeiten, um das Auskommen mit zu sichern.

Zunächst einmal ist für Sklavenkinder festzuhalten, dass diese oftmals von früher Kindheit an für die Arbeit in den verschiedensten Bereichen herangezogen wurden. Die Digesten (7.8.6.1) lassen erkennen, dass Sklavenkinder ab dem Alter von fünf Jahren zur Arbeit für ihre Besitzer (und Besitzerinnen) eingesetzt werden konnten. Die Arbeit von Sklavenkindern ist für häusliche Tätigkeiten, für Tätigkeiten in der Landwirtschaft sowie in zahlreichen (handwerklichen) Berufen belegt. Als Arbeit im Hause fielen Tätigkeiten an wie Tischdienst, Reinigungsarbeiten verschiedenster Art, das Lösen der Schuhriemen und die Fußwaschung, das Entfernen der Fäkalien etc.³⁸ Kinderarbeit in der Landwirtschaft ist belegt durch Varros Schriften über die Landwirtschaft. Beispielsweise erwähnt er das Viehhüten auf einem Gut als Arbeit von Jungen und Mädchen sowie den Einsatz eines Sklavenjungen (*servulus*) für das Aufziehen eines Esels (De re rustica 2.10.1 u. 3.17.6). Dies wird auch durch Columella in seiner Schrift über die Landwirtschaft bestätigt. Er spricht von Sklavenkindern, die frühzeitig durch Landarbeit abgehärtet und in betreffenden Tätigkeiten erprobt waren (De re rustica 1.8.1). Er beschreibt zudem im Einzelnen die Tätigkeiten, die den Kindern übertragen wurden: Unkraut mit der Sichel schneiden, Rebstöcke

³⁷ Vgl. Plinius, Briefe 5.16.2 und 3, schreibt über das dreizehnjährige Mädchen (puella): »Noch hatte sie nicht das vierzehnte Lebensjahr vollendet, und schon besaß sie die Klugheit einer Greisin ... Wie liebte sie ihre Ammen (nutrices), ihre Erzieher (paedagogos), ihre Lehrer (praeceptores), jeden nach seiner Stellung! Wie eifrig, wie verständig las sie (lectitabat)!«, vgl. C. Plinius Caecilius Secundus: Sämtliche Briefe, übers. u. hg. v. Heribert Philips u. Marion Giebel, Stuttgart 1998, 352f.

³⁸ Vgl. Eltrop, Bettina: Kinder im Matthäusevangelium, 114-119, insbesondere 116 (mit Abb.).

beschneiden, Weinpflanzungen hacken und Ranken beseitigen (De re rustica 2.2.13; 4,27.6; 11.2.44). In der Landwirtschaft und im Weinbau haben Kinder in der Antike ganz offensichtlich mitgearbeitet, wobei diese gewiss nicht nur Sklavenkinder waren. So erzählt ein Gleichnis des Neuen Testaments von einem Menschen, der zwei Kinder (*tekna*) hatte, die er zur Arbeit in den Weinberg schickte (Mt 21,28-32).³⁹

Über die landwirtschaftlichen Tätigkeiten hinaus wurden Sklavenkinder vielfach auch in den Berufen ausgebildet, in denen sie arbeiteten. Den Lohn lieferten sie ihren Besitzern (und Besitzerinnen) ab. Interessant an den Inschriften zu verstorbenen Sklavenkindern, die einem Beruf nachgegangen sind, ist, dass die Arbeit dieser Kinder offensichtlich große Anerkennung finden konnte. Beispielsweise wird der *calculator* (Buchhalter/Rechnungsführer) Melior, ein Sklave, der im Hause seines Besitzers geboren worden war, gelobt, weil er es in seinem Beruf zu großer Geschicklichkeit gebracht hatte. Er starb im Alter von dreizehn Jahren. Oder der Sklavensjunge und Juwelier Pagus, der im Alter von zwölf Jahren gestorben ist, und in zärtlicher Erinnerung bei seinem Besitzer und seinen Eltern gehalten wird.⁴⁰

Die oben aufgeführten Tätigkeiten sind freilich nicht nur auf Sklavenkinder zu beschränken, sondern wurden ebenso von frei geborenen Kindern ausgeübt, die aus Verhältnissen kamen, die deren Arbeit notwendig machte. Für Ägypten wird in der Forschung immer wieder betont, dass ganze Familien, also Eltern und Kinder, Söhne ebenso wie Töchter, bestimmten Handwerksberufen nachgingen, wie der Woll- oder Leinenweberei.⁴¹ Das belegen ägyptische Zensustexte. In Ägypten war es offensichtlich üblich, dass Familien über Generationen das gleiche Handwerk ausübten, was sicher nicht minder auch für andere Regionen zutrifft. So wissen wir aus dem Neuen Testament von dem Ehepaar Prisca und Aquila, die beide – so wie auch Paulus – dem Handwerk der Zeltmacherei nachgingen (Apg 18,3).

³⁹ Vgl. Gäbel, Georg: Was heißt Gottes Willen tun? (Von den ungleichen Söhnen) Mt 21,28-32, in: Ruben Zimmermann (Hg.), Kompendium der Gleichnisse Jesu, Gütersloh 2007, 473-478, 475. Nur am Rande sei bemerkt, dass diese Parabel in der Regel androzentrisch übersetzt wird. *Anthropos* (gr. zunächst Mensch, erst dann Mann) wird meist mit »Mann« übersetzt und *tekna* (gr. Kinder) mit »Söhnen«. Es muss davon ausgegangen werden, dass auch Mädchen und Frauen landwirtschaftlichen Tätigkeiten nachgingen, dazu grundlegend Scheidel, Walter: Feldarbeit von Frauen in der antiken Landwirtschaft, in: *Gymnasium* 97, 1990, 405-431.

⁴⁰ Zu den genannten Kindern (CIL 14.472; CIL 6.9437) vgl. Bradley: *Child Labor*, 115; Anm. 67 u. 68.

⁴¹ Vgl. zum Folgenden Bradley: *Child Labor*, 120 (Anm. 26 mit Verweis auf Jones, A.H.M.: *The Roman Economy: Studies in Ancient Economic and Administrative History*, ed. by P.A.Brunt, Oxford, 357).

Arbeitende Kinder waren offensichtlich im gesellschaftlichen Bild der römischen Antike eine Selbstverständlichkeit. Bradley stellt im Hinblick auf die literarischen Quellen fest:

Throughout the central period of Roman history, from Plautus early in the second century B.C. to Apuleius (...) late in the second century A.D., writers of both imaginative and practical forms of literature took it for granted that their readers would find nothing disturbing or incredible in their allusions to children at work. (Child Labor, 114)

Diesen Eindruck verstärken neben den literarischen Zeugnissen dokumentarische Papyri, Inschriften, ikonographische Quellen⁴² sowie juristische Texte.

Dokumentarische Papyri belegen Ausbildungsverträge für Kinder. 30 Vertragsdokumente aus dem Ägypten der ersten drei Jahrhunderte hat Bradley dazu ausgewertet.⁴³ Die Berufsausbildung der Kinder dauerte danach in der Regel zwischen sechs Monaten und sechs Jahren. Den Verträgen ist des Weiteren zu entnehmen, dass von den Kindern erwartet wurde, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang zu arbeiten. Es gibt Quellen, denen zufolge den Auszubildenden 18 oder 20 Tage Ferien im Jahr oder drei Tage im Monat gewährt wurden. Zur Klärung der Arbeitsmodalitäten wurden die Ausbildungsverträge in der Regel von den Eltern oder im Fall von Sklavenkindern von den Besitzern (oder Besitzerinnen) dieser Kinder ausgehandelt. Von den untersuchten Arbeitsverträgen waren 24 der 30 Kinder allein im Handwerk des Webens tätig. Das hat sicher mit der spezifischen ökonomischen Situation in Ägypten zu tun. Die übrigen Kinder waren im Bauhandwerk, als Kupferschmiede oder als Flötenspieler tätig.

Betrachtet man wiederum Inschriften, dann werden sehr vielfältige Berufsbilder von Kindern, von Mädchen und von Jungen erkennbar. Bradley weist für frei geborene und auch für Sklavensjungen nach, dass sie als Steinmetze, Spiegelmacher, Maler, Bäcker, Kellner, Verkäufer und Entertainer belegt sind. Sklavensmädchen waren häufig als Dienstmädchen (*ancillae*), Ankleiderinnen (*ornatrices*) und in der Bedienung tätig (*pedisequae*). Sie arbeiteten auch als Goldschmiedinnen, Weberinnen und in anderen Berufen. Kinder, Jungen und Mädchen (*pueros puellasque*) wurden als LeiterInnen von Handels- und Gewerbebetrieben oder als VerkäuferInnen eingestellt, wie in den Digesten zu lesen ist (14.3.8). Das wird durch ikonographische Quellen (Reliefs und Wandbilder) bestätigt. Festzuhalten ist, dass die Bandbreite der von Mädchen verrichteten Arbeiten jener der Jungen nicht nachsteht.⁴⁴

⁴² Zur Ikonographie vgl. etwa Rühfel: Kinderleben im klassischen Athen, 71 (Abb. 42).

⁴³ Vgl. zum Folgenden Bradley: Child Labor, 106ff.

⁴⁴ So auch Petermandl: Kinderarbeit, 129; dort die Nachweise zu den Reliefs und Wandbildern (122).

Einige Grabinschriften für Kinder geben neben dem Beruf auch das Alter der verstorbenen Kinder an. So heißt es in einer Inschrift aus Spanien von dem Silberbearbeiter C. Valerius, dass er im Alter von elf Jahren gestorben sei. Oder die Inschrift der Goldarbeiterin (*auri nexrix*) Viccentia besagt, sie sei im Alter von neun Jahren verstorben. Von den drei *ornatrices* Sperata, Anthis und Pieris heißt es, dass sie im Alter von dreizehn, zwölf und neun Jahren verstorben seien. Die Kinder konnten aber auch noch viel jünger sein. Von dem Unterhalter Paridion aus Pamphylien heißt es, dass er im Alter von fünf Jahren gestorben sei, während eine andere Inschrift zwei Brüder bezeugt, die als Akrobaten (*gymnici*) arbeiteten und ebenfalls erst fünf Jahre alt waren, als sie starben.

Abschließend kann zu den epigraphischen Zeugnissen von arbeitenden Kindern festgehalten werden, dass sie eine außerordentliche Verbreitung über das gesamte römische Reich hatten: Sie reichen von Rom über Gallien nach Sizilien, Karthago in Nordafrika, Korinth in Griechenland bis nach Ephesus und Side in Kleinasien.

Zum Schluss möchte ich auf den Brief von Fulbert Steffensky an seine Enkelkinder zurückkommen. Er schreibt darin, dass in seiner Zeit die Kindheit im Alter zwischen neun und 13 Jahren vorbei war. Nach der Auswertung ausgewählter Quellen aus der römischen Antike kann dies ganz offensichtlich in ähnlicher Weise auch für das Gros der Kinder in der römischen Antike ausgesagt werden. Freilich gab es Kinder, vor allem Sklavenkinder, deren Kindheit noch früher vorbei war.

Meine Ausführungen konnten sich in diesem Beitrag nur auf ausgewählte Bereiche des Lebens von Kindern in der römischen Antike beziehen. Andere Aspekte, wie etwa die Frage nach der Schulbildung oder vor allem auch nach der Gewalt gegen Kinder in der Antike⁴⁵ habe ich nicht aufgegriffen. Dazu formulierte Lloyd deMause eine viel beachtete These, mit der er seinen Sammelband *The History of Childhood* 1974 eröffnete:

Die Geschichte der Kindheit ist ein Alptraum, aus dem wir gerade erst erwachen. Je weiter wir in der Geschichte zurückgehen, desto unzureichender wird die Pflege der Kinder,

⁴⁵ Zum sexuellen Missbrauch von Kindern in der Antike vgl. mit weiterführender Literatur etwa Michel, Andreas: Sexuelle Gewalt gegen Kinder in der Bibel, in: *Concilium* 40 (2004), 289-297; ders.: Gott und Gewalt gegen Kinder im Alten Testament, Tübingen 2003; Eichler, Ulrike/ Müllner, Ilse (Hg.): Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Frauen als Thema der feministischen Theologie, Gütersloh 1999.

die Fürsorge für sie, und desto größer die Wahrscheinlichkeit, daß Kinder getötet, ausgesetzt, geschlagen, gequält und sexuell mißbraucht wurden.⁴⁶

Diese These möchte ich dahingehend korrigieren, dass Kindheit zwar tatsächlich ein Alptraum sein kann; dass dieser aber leider nicht auf die vergangenen Zeiten beschränkt geblieben ist, sondern sich vielmehr noch heute überall auf dieser Welt abspielt. So findet sich mangelnde Fürsorge, Ausbeutung und sexueller Missbrauch von Kindern bis heute und selbst Kinderhandel noch im großen Maßstab. Das Schicksal von Kindern sowohl heute als auch in der Geschichte ist eine Frage ihrer Herkunft und der besonderen Verhältnisse, in die sie hineingeboren werden. Es kann nicht allein von der Zeitepoche abhängig gemacht werden. Das heißt, es gab und gibt immer beides: Alptraumhafte Verhältnisse, in denen Kinder lebten und leben, sowie Verhältnisse, in denen sie geliebt und geschätzt wurden und werden und Raum zum Spielen hatten und haben.

Ein Beispiel für die liebevolle Haltung gegenüber Kindern in der Antike findet sich in der neutestamentlichen Rede von »Brot statt Steine«:

Oder ist unter euch ein Mensch, der seinem Kind einen Stein gibt, wenn es um Brot bittet, oder eine Schlange, wenn es um einen Fisch bittet? Wenn nun schon ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gebt, was gut ist, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel denen Gutes geben, die ihn bitten. (Mt. 7,9-11)

⁴⁶ Mause, Lloyd de (Hg.): Hört ihr die Kinder weinen. Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit, Frankfurt/M. 1977, 12 (englisches Original: The History of Childhood, 1974).